



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kreis Fritzlar**

**Drach, Karl Alhard von**

**Marburg, 1909**

Bürgerhäuser

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

## Bürgerhäuser.

Trotz so mancher Verluste an denkmalswerten Wohnbauten, welche Fritzlar, sogar auch in neuerer Zeit, erlitten hat und von denen das Verschwinden der a. S. 110 genannten Stiftshöfe wohl am bedauerlichsten ist, finden sich doch noch fast in allen Gassen und Gäßchen größere und kleinere, meist jedoch außen und innen verunstaltete und veränderte Privathäuser, welche einem verständnisvollen Forscher auf dem Gebiet des Deutschen Holzbaues und des mittelalterlichen Wohnungswesens reiche Ausbeute, gerade mit ihrem einfachen und schlichten Äußeren und der in vielen noch erhaltenen oder doch erkennbaren Innendisposition, gewähren würden. Die Inventarisierung kann leider nicht allem nachgehen, was Aufmerksamkeit erregt, auch hat ein Denkmälerverzeichnis nicht die Aufgabe, sich mit kunst- und kulturgeschichtlichen Forschungen zu befassen und, ins einzelne gehend, technische Fragen zu erledigen, es soll aber doch etwas mehr geben als nur die in die Augen fallenden Äußerlichkeiten, wenn die Möglichkeit dazu sich bietet. Es würde zu weit führen, wollte man darauf achten und verfolgen, in welcher Weise neben dem zunächst alles beherrschenden kirchlichen Leben und Treiben mit der Zeit Landwirtschaft und Handelsverkehr, Gewerbe und Handwerk die Bauweise und damit das innere Stadtbild beeinflusst haben.

Tafel 168

Während des Mittelalters und selbst später gehörten in Fritzlar, ebenso wie in den Hessischen Nachbarstädten, Steinhäuser zu den Seltenheiten; nur fünf im Besitz von Mitgliedern des städtischen Patriziats gewesene Wohnbauten fanden wir im 14. Jahrhundert urkundlich als „steinhaus“ und als „domus lapidea“ erwähnt. Sie sind noch heute nachweisbar, jedoch bis auf zwei, die den Eindruck eines Doppelhauses machen, wenig in die Augen fallend, zumal die Gebäude Oberstöcke aus Fachwerk tragen, welche dem steinernen Unterbau, der trotz späterer Veränderungen durchweg ganz schlicht und schmucklos gehalten ist, bei im Laufe der Zeit nötig gewordenen Erneuerungen des älteren Holzbaues aufgesetzt worden sind. Jene beiden ganz in Stein aufgeführten **Häuser in der Haddamargasse** (B 86 und B 87) sehen einander so ähnlich, daß sie sicher als gleichzeitig angesprochen werden dürfen; nähere Nachrichten über Erbauer und Besitzer fehlen leider, wir konnten nur feststellen, daß 1368 Walthelm Iwan, ein Mitglied der a. Taf. 104 als 1572 ausgestorbenen Patrizierfamilie, ein Steinhaus in der Haddamarstraße besessen hat<sup>1</sup>, zu dem auch, als „Boumenhaus“, ein Holzbau gehörte; vielleicht war dies das anstoßende kleine Eckhaus nach der Judengasse zu, wenn nicht darunter ein Hinterhaus verstanden wird. Viele von den größeren Häusern in Fritzlar zeigen nämlich, wie später noch nachgewiesen werden wird, das Eigentümliche, daß zu dem schmalen Vorderhaus ein langer, oft bis zu einer anderen Straße reichender Hof mit Nebengebäuden gehört, der das bequeme Einbringen von Handelswaren oder Ökonomievorräten ermöglichte. Die Straßenfronten unserer beiden Steinhäuser haben im Laufe der Zeit an Türen und Fenstern Änderungen erfahren und auch beide die oberste Giebelzinne verloren<sup>2</sup>; im Innern zeigt sich nichts Altes mehr. Noch weniger ist dies der Fall bei den anderen sog. Steinhäusern. Das ansehnlichste von diesen steht am oberen Markt (A 137) und wird 1350 als dem Schultheißen Johannes Knorr gehörig erwähnt<sup>3</sup>; ein zweites ist das jetzige Gasthaus zum Englischen Hof in der Werkelgasse (C 120), bei dem weder außen noch innen Spuren so hohen Alters zu sehen sind, daß man

<sup>1</sup> Die im sogenannten Jurisdiktionsprotokoll der Stadt Fritzlar unter Nr. 48 kopierte Urkunde zählt die Häuser auf, welche zehn Bürger verpfänden, weil die Stadt für sie 300  $\text{w}$  Pfenniggeld aufgenommen und dafür 30  $\text{w}$  jährlicher Gülte verkauft hat. Unter 4 erscheint Walthelm Ywan mit dem oben genannten Haus, das einerseits an das Haus der Kunne Terkis, andererseits an das von Henrich Kirchayn grenzte.

<sup>2</sup> Türen und Fenster beider Häuser sind verändert, nur die im Giebel vorhandenen schmalen Schlitzfenster sind noch ursprünglich, das im Untergeschoß von B 87 sichtbare Maßwerkfenster war vermauert und wurde vor einigen Jahren zufällig entdeckt.

<sup>3</sup> In den 4 Kalendarien wird a. S. 79 in Spalte III ein zinspflichtiges Haus am Markt näher bezeichnet als gelegen *in oposito domus lapidee johis knorren*. Vor diesem letztern waren die Fischbänke. Wie eine Inschrift über der Haustür bezeugt, fand im Jahre 1749 eine Veränderung des Hauses statt.

132

darin ein im 14. Jahrhundert dem Bürgermeister Conrad Homberg und später dem Schöffen Johannes Catzmann, der 1441 (vgl. S. 127) das Relief mit dem h. Martin am Rathaus hat anbringen lassen, zugehöriges Patrizierhaus vermutet.<sup>1</sup> Ebenso wenig ist dies der Fall bei einem Eckhaus in der Geismargasse nach der Straße „zwischen den Krämen“ zu, welches einst einem Johannes Iwan „uf dem frithobe“ gehörte; bei ihm (D 30) ist der steinerne Unterstock gründlich verändert<sup>2</sup> und im 17. Jahrhundert der Fachwerkbau neu aufgesetzt. Das letzte der fünf ermittelten mittelalterlichen Steinhäuser, welches „am frithof“ in der Nähe der Johanniskirche gestanden hat und Gottfried Terckis gehörte<sup>3</sup>, wird wohl auch nur einen massiven Unterstock gehabt haben, der noch in dem Eckhaus (D 66) gegenüber vom Rathaus versteckt ist.

Die Fachwerkhäuser, welche bis heute noch die überwiegende Mehrheit aller Wohngebäude bilden — erst seit dem Bau der Kaserne vor dem Haddamartor hat der moderne Backsteinbau in der Stadt Eingang gefunden —, reichen, soweit sie in künstlerischer Beziehung in Betracht kommen können, von der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts an bis in die Zeit um 1750 und bieten demnach auf engem Raume ein übersichtliches Bild von drei Jahrhunderten Hessischer Holzbaukunst. Reich ornamentierte Prachtbauten finden sich in Fritzlar nicht, unbeeinflusst von auswärts hat sich in bescheidener Weise eine heimische Entwicklung vollzogen, die am Alten festhielt und uns gerade in ihren ältesten Denkmalen manches bietet, wonach man in anderen Zentren des Fachwerkbauens vergeblich sucht. Hochinteressant und wichtig sind in dieser Beziehung besonders zwei frühe **Holz Häuser**, deren Äußeres in den Hessischen Holzbauten von Dr. Ludwig Bickell bereits den Fachleuten zur Kenntnis gebracht worden ist, die aber mit Zugrundelegung von fürs Inventar von dem sich für die alte Heimatkunst und besonders den Holzbau interessierenden Architekten August Dauber zu Marburg freundlichst zur Verfügung gestellten **Aufmessungen** erst in ihrer Bedeutung erkannt und gewürdigt werden können. Das ältere, nach Bickell aus der Zeit um 1470 stammend, ist ein Handwerkerhaus (D 25) in der für das geschäftliche Leben wichtigen Lage „zwischen den Krämen“, wo es gegenüber dem Rathaus am Eingang zur „meydemiste“ eine Ecke einnimmt. Hier schließt sich an das zum Gewerbebetrieb eingerichtete Vorderhaus ein nur wenig jüngerer ebenso breiter Hinterhaus an, welches dem vom Besitzer nebenbei unterhaltenen Feldbau die nötigen Räume bot.<sup>4</sup> Das andere, von Bickell als „altes Kaufhaus am Markt ca. 1480“ bezeichnet, steht auf der Ostseite des Marktplatzes, wo die Hauptverkehrsstraße Fritzlars, vom Haddamartor zum Werkeltor, vorbeiführt, und bleibt auch von den Besuchern der Stadt, welche an jenem bescheidenen Häuschen zwischen den Krämen achtungslos vorübergehen, wohl kaum unbemerkt, macht sich doch ein seine Front bekronendes Türmchen aus der Ferne im Stadtbilde geltend. Im Grundriß fast dreimal so tief, als seine Straßenbreite mißt, steigt das Haus als gotischer Ständerbau vier Stockwerke hoch, um mit seinem



Tafel 164

Tafel 165 u. 166

<sup>1</sup> Auf S. 81 der 4 Kalendarien heißt es in Spalte III: *datur r solidus de domo quondam Conradi hoinberg*, während in IV gesagt wird: *de domo jobis catzman* und in II der entsprechende Eintrag lautete: *Item Conradus de Hoinberg de domo lapidea in werklepassin*.

<sup>2</sup> Dieses Haus wird bei der in Anm. 1 vorkommenden Verpfändung als Steinhaus des Johannes Ywan *uff dem frithobe* erwähnt und kommt in den Kalendarien a. S. 51 derart vor, daß über seine Lage kein Zweifel sein kann; der Eintrag lautet: *dantur iij solidi de domo Metzzen holtzheim et gyonis aurifabri sita inter institores in acie in opposito domus johannis ywani*. Wie eine Inschrift über der jetzigen Haustür angibt, wurde das Haus 1737 umgebaut.

<sup>3</sup> Das Haus erscheint a. S. 73 in Spalte III mit der Auflage: *Item dantur xxj denarij de domo lapidea gotfridi terkis sita uf deme frithobe apud domum johannis engilmar pistoris*.

<sup>4</sup> Seit der von Bickell im Jahre 1887 gemachten und 1891 auf Taf. 8 in den Hess. Holzbauten veröffentlichten photographischen Aufnahme des Hauses sind auf dessen Schauseiten — die Rückseite geht in einen Hof und die Nordwand ist vom Nachbarhaus, wie es überall in Fritzlar üblich ist, durch ein schmales Traufgäßchen getrennt — vom Putz befreit und das Balkenwerk gezeigt worden; der auf Taf. 165 dargestellte Zustand beider Seiten ist ohne die Rekonstruktion der Fenster nun sofort sichtbar. Daß bei ihm die ursprüngliche Haustüre (Abb. b. Bickell auf Taf. 45) nicht fehlt, muß besonders betont werden. Während im Vorderhaus der oberste Stock auf schlichten Konsolen auskragt, gehen im Hinterhaus die Stiele durch alle drei Geschosse, von denen das unterste 2,97 m, das nächste 2,72 m und das oberste 2,36 m hoch ist. Die Grundfläche des älteren Hauses mißt 7,35 × 11,42 m, der Anbau hat eine Tiefe von 7,15 m. Über die Raumeinteilung im Binnenhaus und die Dachkonstruktion geben die Dauberschen Zeichnungen Aufschluß; der geräumige Laden, die hübsche Treppenlage und namentlich die vertäfelte Eckstube im ersten Stock lassen darauf schließen, daß der Erbauer ein wohlhabender Mann gewesen ist. Trotzdem braucht das Haus kein Einfamilienhaus gewesen zu sein; leider war nicht zu ermitteln, welches Handwerk darin betrieben wurde.

ziemlich wuchtigen Giebeltürmchen die Häuser der Nachbarschaft zu überragen. Auch hier fehlt der schmale, bis zu einem anderen Straßenzug sich ausdehnende Hof mit Einfahrt und zum Lagern von Waren dienlichen Nebengebäuden nicht.<sup>1</sup>

Die Entwicklung des Fritzlarschen Fachwerkbaues entspricht nicht den Erwartungen, die man sich im Hinblick auf die beiden eben besprochenen eigenartigen Leistungen des ausgehenden 15. Jahrhunderts, neben denen noch verschiedene unbedeutende Häuser aus der gleichen Zeit vorhanden sind<sup>2</sup>, zu machen geneigt sein könnte. Das in der Folgezeit Entstandene liefert nur ein monotones Gesamtbild, dem die Lichter mangeln und in welchem sich das allmählich schwindende Verständnis für das eigentliche Wesen des Holzbaues offenbart. Häuser mit in der Gesamtanlage außergewöhnlichen Fassaden fehlen<sup>3</sup>; in den Einzelheiten der Schnitzverzierungen, die aber leider vielfach durch neueren Putz und Beschieferung verdeckt sind<sup>4</sup>, findet sich mancherlei Beachtenswertes, Reste von Polychromie des Holzwerks, sowie von Bemalung der Gefache in Kratzputz oder Anbringung von Füllbrettern sieht man nirgends, die den erhaltenen Bruchstücken nach einst reicher ornamentierten Haustüren sind meist verändert und damit unserer Beurteilung entzogen. Wie die auf den Tafeln 160 a. ff. erscheinenden Markt- und Straßenbilder beweisen, ist es Regel, die Häuser mit der Giebelseite gegen die Straße zu stellen<sup>5</sup>, während aber anfänglich diese Schauseite wirkungsvoll durch die überhängenden, von Konsolen getragenen Geschosse mit geschnitzten Balkenköpfen und Fußschwellen gegliedert ist, geraten später die Wandflächen der einzelnen Stockwerke mehr und mehr in eine Ebene, deren Öde, nachdem auch das Balkenwerk nicht mehr gezeigt, sondern alles gleichmäßig geputzt und gestrichen ist, sich bei einigen dem 18. Jahrhundert angehörigen, anspruchsvollen größeren Häusern unangenehm bemerklich macht. Davon, daß im Innern von solchen oder auch noch späteren Häusern denkmalswerte Treppenanlagen, Decken, Öfen und dergl. vorhanden seien, ist uns nichts bekannt geworden. Von der Existenz kunstvollen Mobiliars heimischer Arbeit im Privatbesitz ist nichts zu unserer Kenntnis gekommen; Händler und Liebhaber sollen, als das Sammeln von „Altertüchern“ in Mode kam und als Sport betrieben zu werden anfang, in dem verkehrarmen Landstädtchen für billiges Geld oft gute Beute gemacht haben.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Wenn auch das von Bickell (auf Taf. 44) als „altes Kaufhaus am Markt“ bezeichnete Schmalhaus von der landesüblichen Form abweicht, so ist diese doch nicht so fremdartig, daß es nötig wäre, wie dies von Hanftmann in seinen Hessischen Holzbauten a. S. 65 vor kurzem geschehen ist, diese für einen Import von außen zu halten und es für „das charakteristische Haus des Büdners, das lange schon in Frankreich bestanden und sich vielleicht am Rhein und im ehemaligen Dekumatgebiet vereinzelt fand“, zu erklären, es kann sehr wohl von einem heimischen Meister selbständig für die Krämerzunft der Michelsbrüder erfunden und erstellt worden sein. Unsere Tafel 166 gibt Aufschluß über die innere Einteilung und den Holzverband; der turmbekrönte Erker erschien wünschenswert, um auch seitlichen Ausblick in die Zufuhrstraßen zum Markt, der in seiner ganzen Ausdehnung übersehen werden kann, zu gewinnen; das Anbringen bot keine Schwierigkeit, die Formgebung auch nicht. Das Erdgeschoß, bei dem vorn die spitzbogige Eingangstür und das gleichbreite Schaufenster daneben die ganze Hausbreite von 5,6 m einnehmen, war ein einziger Raum mit Ladenabschlag für die Verkäufer. In den oberen Stockwerken waren Zimmer für Versammlungen und Lager für Waren, die vom Hof aus, in den ein breites Tor führt, eingebracht wurden.

In der Entwicklung des Fachwerkbaues ist das Haus dadurch bedeutsam, daß an den langen Seitenwänden noch der alte gotische Ständerbau mit durch vier Stockwerke reichenden Stielen herrscht, an der Front aber bereits der Etagenbau zum Ausdruck kommt. Die kunstgerechten noch intakt vorhandenen Verstrebungen haben den Bau im Lot gehalten; an der Mittelknagge unter dem Türmchen scheint eine Madonnen(?)figur weggemeißelt zu sein.

<sup>2</sup> Eins der ältesten (C 97) in der Flehmgasse, von dem eine von Dr. L. Bickell herrührende Aufnahme auf Taf. 169 gegeben wird, ist inzwischen abgebrochen worden. Es war ein Doppelhaus.

<sup>3</sup> Es könnte hier nur das Haus A 9 in der Haddamargasse von 1635 mit seinen zwei Erkern genannt werden.

<sup>4</sup> So sollen an dem a. S. 110 erwähnten Haus der Bäcker auf den Balken Ornamente in Form von Bretzeln und andern Backwaren angebracht sein, die jetzt unter der Verschalung versteckt sind.

<sup>5</sup> Eine Ausnahme bildet das kleine Häuschen D 122 am Ziegenberg unterhalb vom Fleckenborntor, von dem die Taf. 169 eine Aufnahme enthält.

<sup>6</sup> So wurde ein von Bickell zu Anfang der siebziger Jahre bei einer besseren Bürgerfamilie gesehener spätgotischer, reich skulptierter Kastentisch bald danach von einem beim Manöver in dem Haus einquartierten Offizier für einen nach heutigen Begriffen minimalen Preis ausgehoben.